

Laibacher Zeitung.

Nr. 106.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 11. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Nichtamtlicher Theil.

Das Programm der österreichischen Verfassungspartei.

Soeben ist in Graz (Lehmann'sche Druckerei) eine Flugchrift unter dem Titel: „Die Entwicklung der österreichischen Verfassungspartei,“ erschienen, welche, im März 1870 vor der neuesten Wendung der Dinge geschrieben, in einer vom 8. April datirten „Nachschrift“ das „ideale“ Programm der benannten Partei in nachstehender Weise zeichnet:

So lange der Reichsrath die große Majorität der Völker Oesterreichs repräsentirte und derselbe in der Continuität seiner Zusammensetzung nicht bedroht war, so waren in der Action der österreichischen Verfassungspartei alle Schritte gerechtfertigt, welche die Wackststellung der verschiedenen Parteien nach der Schwere der Stimmenanzahl der Abgeordneten bemessen hat.

Dieser Anschauung zufolge war, wie schon nachgewiesen, das Reformprogramm Bisko's parlamentarisch berechtigt. Nachdem dasselbe abgelehnt war, so war das Programm der äußersten Linken, nämlich die Umgestaltung der Wahlreform mit der Gewährung einer Sonderstellung Galiziens ein durchführbarer Gedanke, und vielleicht eine erlösende That.

Diese Anschauung hat aber ihre innere Berechtigung verloren von dem Augenblicke, als der Reichsrath nicht mehr die reale Vertretung der Monarchie ist.

Ich habe schon früher nachgewiesen, daß der Mangel der Einigkeit unserer Partei zur Auflösung des ganzen Reichsrathes und zum Appell nicht an die Landtage, sondern an die Urwähler führen dürfte.

Die Auflösung nur jener Landtage, deren Abgeordnete reichsrathsflüchtig wurden, ohne auch die anderen aufzulösen, hieß: 1. gegenüber den Ausgetretenen eine Parteipolitik treiben und die Neubewählung unmöglich machen; denn dieselben werden jenen Reichsrath eben nicht beschicken, in welchem sie dieselben Persönlichkeiten in ihren Gegnern finden; es heißt aber 2. angesichts einer Frage, welche specifisch das Recht oder wenigstens fragliche Interesse der Urwähler berührt, dieses Recht den Urwählern, den Vollmachtgebern der Landtagswahlmänner verkümmern, und schließlich 3. untergräbt es das Ansehen jener Abgeordneten, welche unter der Parole der brennenden Tagesfrage sich dem Appell an das Volk nicht unterzogen haben.

Wenn bis zum 31. März dieses Jahres, so lange als der Reichsrath als der wirkliche Vertreter der Bürger dieser Monarchie zu gelten hatte, eben auf die Vertheilung der Stimm-Atome im Reichsrathe Rücksicht genommen werden mußte; so muß jetzt angesichts des Bruchstückes von einem Parlamente die staatsmännische Action auf Grundlage des Schwergewichtes der realen Partei-

massen unternommen werden, und ein Vorhaben der Krone durch Auflösung der sämtlichen Vertretungskörper und ihrer gesetzlichen Neuwahl hat als constitutioneller Appell an die Einsicht und den Willen der Mehrzahl zu gelten.

Werden die Landtage nicht aufgelöst und gelingt der Versuch, aus den bestehenden Landtagen den Reichsrath zu ergänzen, so ist es gewiß, daß mittlerweile der Schwerpunkt der Action wieder in die Landtage gelegt werde, und der completirte Reichsrath mit einer abermaligen Einbuße seiner Wackststellung zu einer Delegirtenkammer der Landtage herabsinkt. — Im besten Falle vermag er sich jene Position zu schaffen, welche derselbe vor dem Austritte der Nationalen besessen.

Die Politik der kleinen Mittel ist ein überwundener Standpunkt. Die Stellung der deutschen Autonomisten in der galizischen Resolutionsfrage eine von der Stellung der Polen bedingte; die Frage jeder Wahlreform und die Kräftigung des Reichsrathes gegenüber den Landtagen eine hinausgeschobene, wenn nicht aufgehobene. Kurz, es ist jener Zustand der Unbehaglichkeit in Permanenz, welcher eben als Ursache der gegenwärtigen Situation zu gelten hat.

Die Grundursache des Uebels liegt nicht bloß in der Verwickelung der Wahl für die Landtage und den Reichsrath, sondern im Gesehe der Wahlordnung selbst.

So lange als in dieser die Grundidee der österreichischen Verfassungspartei, das ist die Freiheit des individuellen österreichischen Staatsbürgers, gefährdet ist, vermag diese Idee weder die Einigung der Partei in sich zu vollziehen, noch ihre Anerkennung aus dem Titel wahrer Gleichberechtigung von ihren Gegnern zu erzwingen.

Wenn für den Landtag, sowie für Bezirksvertretungen die Wahlordnung auf Grundlage der Interessenvertretung eine gewisse Berechtigung hat, weil in denselben vorzüglich materielle Fragen verhandelt werden, und weil die Landtage eben nur Eine Kammer sind und von diesem Standpunkte auch alle Interessen in dieser vertreten sein sollen; so sind dem Central-Parlamente vor allem die persönlichen Interessen des Rechtes und der Freiheit auf dem Principe der Gleichheit anheimgegeben und der besondere Schutz der specifischen Interessen im Gleichgewichte zweier Kammern gesichert. Bei der Verschiedenheit der Principien, welche einer Wahlordnung für ein Reichsparlament, und einer solchen für österreichische Landtage innewohnen, konnte bei Verwicklung beider auch nicht an die meritorische Reform derselben gegangen werden.

Die Landtage waren aus Rücksichten für die Conformität der allgemeinen Reichsrathswahlordnung beengt, eigenthümlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, und das große demokratische Princip der individuellen Freiheit und Gleichheit konnte in der zweiten Kammer des Reichsrathes aus Rücksicht für das Princip der Inter-

essen-Vertretung in den nur aus Einer Kammer bestehenden Landtagen nicht zum Durchbruche kommen.

Aus dem Gefagten ergibt sich aber mit innerer Nothwendigkeit, daß durch die Completirung des Reichsrathes aus den alten Landtagen kein Schritt aus der Verschiedenheit der Ansichten im Schooße der österreichischen Verfassungspartei zur Einigung und Consolidirung derselben vorwärts gemacht werden wird.

Nur wenn die Verfassungspartei ihren Mandataren in der Aufstellung eines Actions-Programmes für die gegenwärtige Situation ein einheitliches Ziel bestimmt, werden die Abgeordneten auf Grundlage eines solchen in die Action eintreten können.

Es erübrigt noch zum Schlusse das Wahlprogramm selbst zu entwickeln, welches als Banner der liberalen, deutsch-österreichischen Partei bei Eintritt einer Neuwahl aufzuhängen sei, um, treu ihren ursprünglichen Principien, sich im Innern zu einigen, und den Gegnern jeden Vorwand gerechter Klage abzuschneiden.

Vor allem hat das Princip der Rechtscontinuität als unumstößliches Staatsrecht zu gelten. Jede Aenderung kann nur im verfassungsmäßigen Wege durchgeführt werden.

Sodann hat das Grundprincip der individuellen Freiheit, als der österreichische Staatsgedanke, von der Partei als österreichischen festgehalten und gekräftigt zu werden. Die zweite Kammer hat in ihrer Wahlordnung das Princip der Partei unverfälscht zum Ausdruck zu bringen.

Es hat die Vertretung der individuellen Persönlichkeit in demokratischer Weise so weit geltend zu machen, daß die hohen Interessen der persönlichen Freiheit und Cultur durch den Census einer gewissen Vorbildung der Wähler gewahrt seien.

Die Heranziehung der Vertretung einer intelligenten Arbeiter-Bevölkerung vor Eintritt einer socialen Bewegung ist staatsmännisch gerechtfertigt; denn organisirte Massen sind weniger gefährlich, als zerbrochene Atome, die unbewußt von unsichtbaren Händen getrieben werden. Die sociale Bewegung, die nicht allein kommen wird, die schon gegenwärtig sich kundgibt, ohne durch die sociale Noth in Oesterreich erzeugt zu sein, welche aus dem Mutterchoße der Geschichte mit dem Menschen zugleich geboren, einmal zum Bewußtsein ihrer Reife und Kraft gelangt, die politischen Fragen verbunkeln wird: sie muß eben dadurch in das Bett der Gesetzmäßigkeit geleitet werden, daß ihr die im Staate berechnete Vertretung zu Theil werde.

Die Vertretung derselben ist aber nicht allein gerecht, sondern sie schafft der österreichischen Verfassungspartei einen mächtigen und selbstbewußten Wirtten im Kampfe gegen die ultramontane und feudale Liga, welche sich brutaler, unbewußter Arbeiter-Atome zum Sturze der Freiheit und Aufklärung bedienen könnte.

Und wenn die zweite Kammer den Individualismus

Seuiffleton.

Aus Graz.

Wer zur Frühlingszeit die Promenaden unserer guten Stadt durchwandelt, der wird sich seltsam angenehm berührt fühlen von dem ihm überall entgentöndenden Amsel- und Finkenschlag, dem Trillern und Jauchzen des übrigen Singvogels, das ihn beinahe darauf vergessen macht, daß Graz eine Großstadt ist. Und ist er ein Fremder, so wird er wohl nach dem Grunde dieser Erscheinung fragen, und der Einheimische, der nicht mit Unrecht stolz ist auf sein Land und dessen Vorzüge, wird ihn in etwas schwer verständlichem Dialecte belehren, dies sei eine Folge des Landesgesetzes zum Schutze der Singvögel, das alle vor unsanfter Behandlung beschirmt und ihnen gestattet, jeden Baum und Strauch zu bevölkern. Ist der Frager nun Jurist, so wird er durch diese Antwort auf tiefe Gedanken über Gesehgebung geführt werden, ist er ein Gourmand, so wird er lächeln über die thierfreundliche Thorheit der Menschenfinder, die den fraglichen Operschmaus einem leckeren Braten vorziehen, ist er endlich Poet, so wird er sich einem gelinden Entzücken hingeben. Ein Flaneur aber, der ein bißchen von alledem ist, der spaziert seines Weges weiter, und als literarisch gebildeter Mann erinnert er sich vielleicht des Dichterswortes: „Vogelsprachekund, vogelsprachekund, wie Salomo,“ und hier wünscht

er sich's, in diesem Capitel märchenhaft morgenländischer Weisheit auch ein bißchen bewandert zu sein. Denn abgesehen davon, daß man, mit solcher Kenntniß ausgerüstet, möglicherweise die Discussionen über Nestbau zwischen jenem alten Spägen und dem ihm befreundeten Schwalbenmännchen belauschen und sich durch deren Enthüllung den französischen Akademiker, der in jüngster Zeit so gelehrte und interessante Abhandlungen über die dem Zeitgeist angepaßten Fortschritte der Vögel in der Nestarchitektur geschrieben, zum Freunde machen könnte, man könnte gewiß auch sonst viel Interessantes und Amüsantes erfahren, denn so ein Vöglein, das fliegt gar viel herum und sieht so Manches, was nicht Jedermann sieht, und weiß es gewiß auch pikant zu erzählen. So im Allgemeinen; wenden wir aber den Fall auf's Specielle an, so glauben wir auch ohne oberwähnte mysteriöse Kenntniß kaum irre zu gehen, wenn wir behaupten, heuer drehe sich das Laubengezwitscher wie die meisten Salongespräche zuvörderst um Meteorologie und dazu gehörige Wetterbetrachtungen. Denn der Mai ist heuer, wie die ganze jüngere Generation, aus der Art geschlagen, er ist kühl und grämlich, und sähe man nicht um die Mittagszeit die elegante Welt in leichter, lustiger Toilette die Alleen, heiter plaudernd, wenn auch etwas fröstelnd, durchschreiten, so könnte man beinahe versucht werden, selbst am Kalender zu zweifeln.

Doch kein Wind ist so schlecht, der Niemand etwas Gutes brächte. Der verdrießliche Wind, der unsere Gesellschaft abhält, die Abendstunden im Freien zu verbringen, der weht alles in geschlossene Räume, und wer

am wenigsten Grund hat, darüber zu klagen, das sind unsere beiden Theaterdirectoren. Denn Graz erfreut sich nunmehr zweier solcher Persönlichkeiten: das landschaftliche und das Thalia-theater — vormalig auch Circus geheißene, nunmehr aber Stadttheater getauft — deren Leistung bis vor kurzem in Einer Hand ruhte, sind jetzt zu getrennten Territorien geworden und machen einander Concurrnz. Es gibt zwar auch hier hoshafte Leute, die da die Meinung aufstellen wollen, Graz sei zwar groß und dicht bevölkert, aber es habe doch nicht Theaterpublicum genug in seinen Mauern, um allabendlich zwei Musentempel zu füllen, und über kurz oder lang würden sich die Entrepreneurs gegenseitig ruiniren und das Publicum gleichfalls keinen Vortheil davon haben. Das ist nun allerdings eine Frage, deren Beantwortung wir der Zeit überlassen müssen, die bisherigen Erfahrungen lassen so pessimistische Anschauungen noch durchaus nicht aufkommen. An beiden Theatern begegnen wir ganz schätzenswerthen, mitunter sogar vorzüglichen Kräften, beide thun ihr Möglichstes in Hinsicht der Decorationen, wie des Repertoires, und zur Eröffnung der Sommerferien haben auch schon beide Zugstücke ins Treffen geführt, das Stadttheater das französische Modestück „Frou-Frou“ und das in Wien mit so großem Beifall aufgenommene „Von Stufe zu Stufe,“ das landschaftliche den „Arcier,“ ein nicht ohne Talent gemachtes Drama aus der Zeit Maria Theresia's, reich an politischen Anspielungen, — und so sehen wir denn Parterre und Logen, Sperrsitze und Galerie reichbesetzt.

Haben aber die Theater keinen Anlaß, über man-

der Persönlichkeit in demokratischer Weise zu Ansehen und Geltung zu bringen hat, so hat die erste Kammer das aristokratische Element im weiteren Sinne zu vertreten.

Die unlimitierte Anzahl von Pairs der Krone müßte im Interesse des Constitutionalismus begrenzt werden, und das Oberhaus neben den Virilstimmen noch durch Abgeordnete aus Gesellschaftskreisen verstärkt werden, welche im Staate ein spezifisches Interesse repräsentieren. Der Großgrundbesitz und die Handelskammer könnten hier einen Ersatz finden für die in der zweiten Kammer verlorene Stellung.

Das Interesse der Wissenschaft und Kunst wäre durch freie Wahl der Hochschulen, Akademien etc. zu wahren. Die großen Körperschaften der Landtage hätten ihre Repräsentation im Reichsparlament durch Absendung einer Anzahl von Delegirten, welche jedoch diesem Hause nie den Charakter eines Ländershauses gewähren dürften.

Für die Wahrung der deutschen Nationalität genügt, wie für jede andere, die Solidarität Aller in der gemeinsamen Gesetzgebung, Administration und Gerichtsbarkeit. Sie verzichtet auf jedes Uebergewicht einer gekünstelten Wahlordnung ins Centralparlament, sowohl aus dem Titel der Gleichberechtigung Aller im Staate, als auch aus dem Bewußtsein der Machtfälle der von ihr vertretenen Ideen.

Und indem sie einem jeden österreichischen Bürger durch die Wahlreform das gleiche Recht und die gleiche Solidarität der Nationalität wahrt, bringt sie ihr Grundprincip der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur realen Verwirklichung. Sie hat hiermit die drei großen Principien des Rechtes, der Freiheit des Individuums und des solidarischen Schutzes jeder Nationalität in ihrem Programme geeinigt, und allen die Hand zum Bündniß geboten, die in einem großen gemeinsamen Oesterreich ein theures Vaterland und eine sichere Stätte der Cultur und des Fortschrittes erblicken.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Mai.

Wie aus den Mittheilungen des „Dziennik Krowski“ erhellt, bereiten Grocholski und Smolka eine gemeinsame Action bezüglich der Wahlen vor. Der Ausschuss des Lemberger demokratischen Vereins hat sich nämlich mit den Vertretern sämtlicher Parteien ins Einvernehmen gesetzt, um eine allgemeine polnische Notablen-Versammlung in Lemberg zusammenzuberufen. Einen gleichen Zweck verfolgt Herr v. Grocholski, und so begegneten die beiden Führer einander in der Absicht, die Wahlagitator im Einverständnisse aller Fractionen einzuleiten. Auch die Krakauer scheinen diesem Plane zustimmen, indem sich der Abg. Samelson mit Smolka in Verbindung setzte und von diesem Letzteren angeblich befriedigende Zusagen erhielt.

Gestern sollten die Besprechungen des Grafen Potocki mit den Polenfürhern ihren Beginn nehmen. Unter den Eingeladenen befinden sich so ziemlich sämtliche in Galizien hervorragende Politiker, die alle Parteischattirungen, die Ruthenen mit inbegriffen, repräsentieren. Gleich nach Beendigung der Conferenzen reist Graf Potocki in Begleitung des Baron Petrino nach Prag; der Ministerpräsident dürfte jedoch bald wieder nach Wien zurückkehren, während Baron Petrino einige Tage in der böhmischen Hauptstadt verweilen will, um die weiteren Unterhandlungen mit den Führern der staatsrechtlichen Opposition zu vermitteln.

Dem „Eas“ wird aus Wien geschrieben, daß die Czeken, trotz der schroffen Stellung ihrer Forderungen,

doch sichtlich in der Besorgniß leben, man könnte auch ohne sie zu einer Verständigung mit den übrigen Elementen der staatsrechtlichen Opposition gelangen. Diese Ueberzeugung wurde an maßgebender Stelle geschöpft, trotz der naiven oder angeblichen Behauptung der Czeken, die österreichischen Ministern gegenüber äußerten, daß man sie nicht übergehen könnte, weil ihnen Gortschakoff und Graf Bismarck versicherten, daß sie nie in einseitige Zugeständnisse für Galizien willigen würden. Das war ganz einfach eine Fanfaronade, weil die genannten Staatsmänner eine solche Zusicherung weder geben konnten, noch auch gaben, aber immerhin ist sie bezeichnend. — So viel man weiß, ist Graf Potocki fest entschlossen, vorwärts zu gehen mit den Czeken oder ohne sie, und dieser Entschluß verleiht ihm große Kraft. Das Ministerium wird auch nicht vor directen Wahlen in Böhmen zurückschrecken. Potocki befißt das unbedingteste Vertrauen des Kaisers; mit dem Grafen Beust verträgt er sich, trotz aller gegentheiligen Gerüchte, sehr gut, und Graf Andrassy beobachtet eine wohlwollende Neutralität. Um diesen Gerüchten das wirksamste Dementi entgegenzustellen, erschienen die Minister Beust, Potocki, Andrassy und Taaffe jüngst in Einerloge.

Die „Narodni Pisy“ verwerfen das Programm des Fürsten Czartoryski — wie zu erwarten stand — vollständig. Sie begnügen sich nicht mit dem Maß von Autonomie, das er für die Polen verlangt, und wollen nicht, daß Böhmen eine „Provinz“ sei. Sie wiederholen, daß die Czeken niemals in einen cisleithanischen Reichsrath gehen und in directen Wahlen für einen solchen nie einwilligen werden. „Pskot“ spricht sich gleichfalls entschieden gegen das Programm Czartoryski's aus.

Bismarck's Krankheit wurzelt in übergroßer Thätigkeit, welcher er ferner nicht mehr ganz obliegen kann. Es verlautet, daß künftig die Verwaltung besser organisiert werden soll, damit Kräfte herangezogen werden, welche ermöglichen, daß der Bundeskanzler, unbeschadet seiner Gesundheit, seine Stellung ferner beibehalten kann.

Aus Rom wird gemeldet: Das Infallibilitäts-Schema verdammt: 1. Wer leugnet, der päpstliche Stuhl sei unfehlbar der Stuhl Petri. 2. Wer behauptet, außer ihm gebe es noch eine unfehlbare Kirche. 3. Wer noch die Nothwendigkeit des göttlichen Lehramts des Stuhls Petri für alle Menschen leugnet. 4. Wer sagt, der erwählte Papst sei nicht auch hinsichtlich des unfehlbaren Lehramts der Nachfolger Petri. 5. Wer sagt, ein ökumenisches Concil stehe in Betreff der Unfehlbarkeit des Lehramts über oder dem Papste gleich.

Die unmittelbar bevorstehende, vielleicht bereits begonnene Debatte des Concils über die Infallibilität hält die clericalen Kreise in Rom in großer Aufregung. Die Anstrengungen für und gegen werden verdoppelt. Gestern vor acht Tagen hatte eine Versammlung derjenigen Bischöfe stattgefunden, welche die Adresse gegen die Infallibilitäts-Erklärung unterzeichnet haben, und es wurde beschlossen, eine Commission an den Papst zu senden, die ihn bewegen solle, die Vorlage des Decretes der Unfehlbarkeit zurückziehen zu lassen. Dieselbe wurde am 2. d. M. in den Nachmittagsstunden von dem Papste empfangen. Der Papst selbst aber meinte, auf solche Weise „keinen Machtspruch gegen die bedeutend größere Anzahl, welche die Discussion über die Unfehlbarkeit verlangt habe, thun zu dürfen,“ und läßt die Angelegenheit vor das Concil gehen. Bemerkbar war in den Vormittagsstunden vom 3. d. eine große Bewegung unter den Bischöfen aller Nationen und Riten. Es haben ohne Zweifel viele Privat-Besprechungen stattgefunden. An den Straßenecken Roms

ist eine Entgegnung des Professors Benachi gegen die Schrift des Bischofs Hefele in der Honoratfrage angeschlagen. Die Abstimmung über den „kleinen Katechismus“ am 4. d. förderte nach dem „Monde“ 70 Non placet (Nein) und 50 Placet sub conditione (bedingungsweise Ja) zu Tage. Die Opposition war demnach 120 Mann stark.

Nach dem bereits telegraphisch mitgetheilten Ergebniß des Plebiscits haben die Bevölkerungen von Paris und der anderen großen Städte überwiegend mit Nein gestimmt, die Landbevölkerung hat dagegen über fünf Millionen Ja geliefert.

Der Correspondent der „Times“ in Athen gibt einen ausführlichen Bericht über den letzten Act des blutigen Drama's von Marathon. Zu den bereits bekannten Mittheilungen wird darin unter anderem hinzugefügt, daß die Banditen mit ihren Gefangenen nach Dropos unter den Augen eines Trupps von Soldaten abgezogen, denen sie zuriefen: „Wir kennen eure Instruction. Wir sind alle Brüder und ihr dürft uns nicht belästigen.“ Am Oftertage (dem griechischen Palmsonntage) nahmen sie die Gefangenen mit nach dem Hafen von Dropos in die Kirche. Zu ihrem Unterhalte nahmen sie den Verwandten des Räuberhauptmannes Spanos, der mittlerweile eifrig beschäftigt war, seine eigene Bande zu verstärken, um ihnen das erwartete Lösegeld wenigstens theilweise abzufagen, eine Anzahl Schafe weg. Am 21. beim Anrücken der Truppen ließen die Banditen den commandirenden Officieren mittheilen, sie würden nach Syllaminos auf dem anderen Ufer des Asopos ziehen. Warum man zunächst diese Bewegung geschehen ließ und dann doch angriff, ist schwer zu sagen.

Nach Ueberschreitung des Asopos fand sich die Bande bei Delisi auf dem Wege nach Syllaminos bedeutenden Truppenansammlungen gegenüber. Sie sandten den Courier Alexandros, um sich zu erkundigen, warum man ihnen den Weg versperre, und als dieser nicht zurückkehrte, theilten sie sich in zwei Abtheilungen, um zu entkommen. Die eine unter Chrestos Arvanitaki sollte mit den Gefangenen Lloyd und Herbert nach Syllaminos durchbrechen, während Tatos Arvanitaki links die Truppen umgehen und nach Skoimatari zu gelangen suchen sollte. Die erste Abtheilung wurde angehalten, machte die Gefangenen Herbert und Lloyd nieder und wurde überwältigt. Chrestos und sieben seiner Leute fielen und ihre Köpfe wurden in Athen ausgestellt. Der Rest wurde gefangen, die andere Gesellschaft gewann einen Vorsprung von ein paar Stunden, wurde aber verfolgt, und da der kranke Graf Bohl nicht folgen konnte, wurde er sofort niedergemacht. Wyner wurde erst später aus dem einen oder anderen Grund erschossen.

Im englischen Parlament ist ein Gesetzentwurf über politisches Stimmrecht der Frauen eingebracht worden, findet jedoch in der ganzen Presse nur einen Vertheidiger, in der „Daily-News.“ Nach dem Urtheile dieses Blattes ist die Bill nichts weiter als ein Act der Gerechtigkeit, der nur heilsame und wohlthätige Folgen haben könnte; denn wenn Englands Frauen sich auch unter neuen Verhältnissen mehr um Politik bekümmern sollten, so würde dadurch nur ein erhebender Einfluß mehr in das politische Leben gebracht und selbst im gesellschaftlichen Leben würden Männer und Frauen nur einen neuen Gegenstand gemeinsamen Interesses und gemeinsamen Studiums dadurch gewinnen. Die „Times“ hat gegen die Vorlage an und für sich und außerhalb des Zusammenhanges genommen nichts einzuwenden, und hält auch die unmittelbaren Folgen für lange nicht so schlimm, als manche Gegner der Bill anzunehmen belieben. Da indeffen mittelbar in dieser Angelegenheit auch die Frage entschieden würde, ob Frauen auch das Recht eingeräumt werden solle, im Parlament zu sitzen, so möchte das leitende Blatt doch vorberhand wenigstens eine so folgenschwere Concession nicht machen. Die übrigen Blätter sind ebenfalls der letzteren Ansicht und weichen nur in Worten von einander ab.

Das Schicksal der Bill ist aus dem unten folgenden Parlamentsbericht zu entnehmen.

Orts- und Bezirksschulrath.

Bei einem Bezirksschulrath in der gefürsteten Grafschaft Görz-Gradisca kam die Frage zur Lösung vor, ob ein Mitglied des Bezirksschulrathes gleichzeitig auch Mitglied eines Ortschulrathes sein könne. Die Frage wurde vom Bezirksschulrath mit Stimmenmehrheit verneinend entschieden. Gegen diesen Beschluß brachte ein Mitglied ein Minoritätsvotum mit dem Ersuchen ein, daß der Gegenstand zur Entscheidung des Landeschulrathes gebracht werde. Letzterer entschied mit Stimmenmehrheit dahin, daß, da das Schulaufsichtsgesetz darüber keine Bestimmung enthält und gleichzeitige Mitgliedschaft im Bezirks- und im Ortschulrath nicht ausschließt, überdies bei Geltung eines solchen Verbotes unmöglich die erforderliche Anzahl von Mitgliedern für die Ortschulräthe aufgebracht werden könnte, der Beschluß des Bezirksschulrathes aufzuheben sei.

Einem gegen diese Entscheidung von der Majorität jenes Bezirksschulrathes eingebrachten Recurse fand das Ministerium für Cultus und Unterricht unter dem 24. April d. J. unter Berufung auf das Schulaufsichtsgesetz

gelhaften Besuch zu klagen, so hat ihn ein anderes Kunstinstitut um so mehr. Wir meinen die Gemäldeausstellung des steirischen Kunstvereins. Gegen ein höchst unbedeutendes Entree sind die Säle den ganzen Tag hindurch geöffnet, aber die Schritte der wenigen Besucher widerhallen da ganz unheimlich und das Rauschen einer Damenrobe wird gar unendlich selten vernommen. Und doch sind die ausgestellten Gemälde des Ansehens wohl werth. Das größte Stück der Ausstellung, van Severdonk's „Gefecht bei Bucht,“ aus der Epoche des niederländischen Aufstandes ist ein Schlachtenbild voll schauriger Poesie und düsterer Erhabenheit. „Paulus Predigt auf dem Areopag in Athen“ von Thiersch in München, ein Bild in großen Dimensionen, das von Kennern sehr gelobt wird, zeigt uns die Scene aus der Apostelgeschichte mit großer topographischer Treue, doch scheint es uns bei aller Schönheit der Ausführung etwas zu kühl, zu nüchtern. Durch und durch poetisch, sinnig gedacht und meisterhaft ausgeführt dagegen sind die „Römischen Studien“ einer Dame, Elise Jerichau-Baumann, deren wohlbegründetes künstlerisches Renomé durch die beiden Stücke sehr gehoben werden wird. Es sind Kindergeichter, auf dem einen Bilde im Freien, im Wertheltagsanzug, ungewaschen und ungekämmt, wie man sie in so classischer Urwürdigkeit nirgends findet, als in Italien, auf dem andern in der Kirche, im Feiertagsgewand, so herzig frische, geistvolle Köpfe, in ihrer prächtigen Schönheit allerdings echte Sprößlinge der ewigen Roma, aber doch durch ihren sinnigen, klaren Blick als Germanische erinnernd. Auch ausgezeichnete

Thierstücke, Marinebilder und Landschaften fesseln den Blick, leider sind nur, wie gesagt, wenige da, die sich fesseln lassen.

Da wir eben von Ausstellungen sprechen, wollen wir auch der Blumenausstellung erwähnen, die uns im Burggarten geboten wurde. Da gab es eine prachtvolle Collection von Rosen in allen Farben und Nuancirungen, frisch und duftig, dazu Azaleen, Pelargonien und wie alle die Kinder Florens heißen, denen man es gar nicht ansah, sie seien nur Treibhauspflanzen, und nicht heiße Sonnenküsse, sondern bescheiden wirkende Ofenwärme habe sie zur Entfaltung gebracht.

Zum Schluß noch eine literarische Novität. Soeben erscheint bei Leykam ein neues Buch unseres liebenswürdigen steirischen Dichters Rosegger, „Sittenbilder aus dem steirischen Oberlande“ betitelt. Rosegger, dessen bisherige Publicationen in Buchform, die im steirischen Dialect geschrieben waren, sich als wahre Alpenblumen echter Poesie erwiesen, tritt nun mit Schilderungen des Lebens und Webens seiner Landsleute vor die Oeffentlichkeit, die uns beweisen, daß er auch das Hochdeutsche mit ungeschminkter Eleganz handhabt, daß er nicht nur ein unterhaltender Erzähler, sondern auch ein feiner und liebevoller Beobachter des Volkslebens ist, das er zudem kennt, wie nicht bald einer. Wir empfehlen das Buch nicht allein allen Freunden der Steiermark, sondern insbesondere auch allen, die an ethnographischen Schilderungen Interesse haben.

feh, welches die Cumulirung der fraglichen Functionen nicht verbietet, mit dem Beifügen keine Folge zu geben, es versteht sich von selbst, daß ein in dieser Doppel-eigenschaft fungirendes Mitglied des Bezirkschulrathes von der Entscheidung über Recurse auszuschließen ist, welche gegen Verfügungen gerichtet sind, an deren Zustandekommen dasselbe sich betheiligte hatte.

Die gottesdienstlichen Uebungen für katholische Schüler.

In Folge mehrseitig gestellter Anträge hatte bekanntlich das Ministerium für Cultus und Unterricht auf Grund Allerhöchster Ermächtigung unterm 5. April verordnet, daß in Fällen, wo über das Maß der bezeichneten Uebungen zwischen dem Lehrkörper einer Mittelschule und der kirchlichen Behörde Differenzen sich ergeben, die Landeschulbehörde selbständig zu entscheiden, hierbei jedoch den Grundsatz sich gegenwärtig zu halten hat, daß an dem Schulgottesdienste zu Anfang und zu Ende des Schuljahres, dann an Sonn- und Festtagen, endlich an dem Empfange des heiligen Sacramentes der Buße und des Altars zu Anfang und zu Ende des Schuljahres, und zur österlichen Zeit festzuhalten ist.

Ein neuerer Ministerialerlaß vom 21. April an sämtliche Landeschulbehörden erinnert, daß die in dem vorstehenden Erlaß vom 5. April enthaltenen Grundsätze auch für die Volksschulen im allgemeinen als maßgebend anzusehen sein werden, für die allgemeinen Volksschulen jedoch an Stelle des Lehrkörpers die Bezirkschulbehörde zu treten haben wird.

Darum erscheint es unerlässlich, daß bei der Verathung des Entwurfes der Schul- und Unterrichtsordnung und namentlich bei der notwendigen näheren Ausführung des § 65 desselben auch auf die erwähnten, erst gegenwärtig festgestellten Grundsätze entsprechender Beachtung genommen und dadurch den Schulbehörden die Grenze bezeichnet werde, innerhalb welcher sie gegenüber den Verfügungen der Kirchenbehörden über den Religionsunterricht und die religiösen Uebungen vorzugehen haben werden.

Das Frauenstimmrecht im englischen Unterhause.

London, 5. Mai. Im Unterhause kam gestern die Frage des Frauenstimmrechtes zur Verhandlung. Obwohl Jakob Bright in seiner Rede zu Gunsten der zweiten Lesung der von ihm eingebrachten Vorlage behufs Verleihung des Stimmrechtes an alleinstehende Frauen, welche zur Localbesteuerung herangezogen werden und nach dem Maße derselben als Männer das politische Stimmrecht genießen würden, nachdrücklich hervorhob, daß es sich hier nur um eine notwendige Konsequenz der Verleihung des Municipal-Stimmrechtes handle, und daß im Falle der Genehmigung die Zahl der weiblichen Wähler zu den männlichen sich nur wie 1:6—8 stellen würde, und obschon ferner Oberst Sykes in militärischer Kraftsprache zur Unterstützung der Vorlage die Frage aufwarf, was verschlägt es, ob die stimmberechtigte Person einen Unterrock oder Hosenträger, so stieß die Bill doch im weiteren Verlaufe der Sitzung auf ernststen Widerstand. Scourfield, der den Vertagungsantrag stellte, behauptete, das Stimmrecht werde den betreffenden Frauen nichts weniger als angenehm sein, und sie würden das Geschenk als eine damnosa hereditas betrachten, welche ihren socialen Einfluß vermindern und sie ihrer natürlichen Mission entfremden müsse. Mit ähnlichen Argumenten rückte Fowler in die Schranken und erklärte außerdem, der einzig richtige Weg, auf dem das Weib Abhilfe für seine Beschwerden suchen dürfe, liege in dem Einfluß, den es auf den Gatten äußere, indem es diesen vermöge, den rechten Mann bei seiner Bewerbung um einen Sitz im Parlamente zu unterstützen. Letztere Aeußerung zog dem Redner indessen unverzüglich die verdiente Zurechtweisung Sir Charles Dill's zu, daß es sich hier durchaus nicht um Frauen handle, deren Männer am Leben seien, sondern nur um solche, die als Unverheiratete oder Witwen für ihre eigenen Interessen eintreten müßten. Sonst noch sprachen zu Gunsten der Vorlage Dr. Fr. Gladstone, Sir George Jenkinson und Herr Munk, dagegen Veresford, Hope und Sir H. Croft. Der Minister des Innern theilte dem Hause mit, das Cabinet als solches sei noch nicht in der Lage, sein Urtheil über die Vorlage abzugeben und rieth daher, den Fortgang der Bill nicht zu beschleunigen, da die Sache wichtige Fragen in ihrem Gefolge habe, welche man nicht ohne reifliche Erwägung erledigen könne. Wenn Frauen zum Stimmrechte zugelassen würden, so sei auch kein Grund mehr vorhanden, ihnen das Recht zu versagen, einen Sitz im Hause einzunehmen. Er werde sich unter solchen Umständen für den Verwerfungsantrag (der in der Form einer Motion auf Abstimmung über die Vorträge gestellt war) erklären. Als man darauf wirklich zur Abstimmung über den Verwerfungsantrag schritt, fiel derselbe mit 91 gegen 124 Stimmen zu Boden, was mit lauten Zurufen von den Bänken des Hauses und Applaus von der durch das bekannte Gitter dem Auge entzogenen Damengalerie begrüßt wurde. Ohne weitere Opposition wurde alsdann die Vorlage zum zweiten Male gelesen.

Ein Judenkravall in der Moldau.

In der Moldau, und zwar diesmal in der Stadt Tefutsch, hat in den letzten Tagen des April wieder ein Judenkravall stattgefunden, welcher bedeutende Verhältnisse annahm. In anderen Städten der Moldau fürchtet man ähnliche Ereignisse, so daß die Regierung es für nöthig fand, an die Präfecten besondere Weisungen hinsichtlich der Sicherheit der Israeliten ergehen zu lassen. Ueber den Vorfall in Tefutsch theile ich Ihnen mit, was das Amtsblatt vom 28. April darüber berichtet, indem ich dazu nur bemerke, daß das amtliche Journal stets geneigt ist, dergleichen traurige Begebenheiten zu mildern und zu vertuschen: „Am Ostersonntag (24. April) entstand in Tefutsch in einem Zuckerbäckerladen zwischen einem Rumänen und einem Juden ein Streit, welcher in einen Kampf ausartete, der das Signal zu einer Judenhetze wurde. Das Volk ergoß sich in die Gassen, sprengte die Gewölbe der Juden, warf die Waaren auf die Gasse und zerstörte auch den Tempel der Juden. In der Stadt befanden sich nur 15 Dorobanzen (Polizeisoldaten), welche gezwungen waren, sich vor einem mit Messern, Knütteln und Revolvern bewaffneten Volkshaufen zurückzuziehen. Dieser Volkshaufe bestand (nach dem „Monitor“) größtentheils aus Fremden (?) und aus Eisenbahnarbeitern, die zu den Feiertagen in die Stadt gekommen waren. Nach zwei Stunden der Aufregung und der Verwüstung hörten die Ruhestörer von selbst auf. Zur Herstellung der Ordnung waren sofort aus dem Lager von Furceni Truppen herbeigezogen worden. Die Nacht verlief ruhig. Am andern Morgen begann der Untersuchungsrichter den Thatbestand aufzunehmen; aber aus dem Lager von Furceni waren nur 60 Mann geschickt worden, und die Compagnie Genietruppen, die aus Folschani hätte kommen sollen, konnte wegen des Austrittes des Serethflusses nicht eintreffen. Dieser Umstand verhinderte die Localbehörden, die Anstifter der Unordnung zu verhaften, und als die Excedenten bemerkten, daß bis 8 Uhr keine andere bewaffnete Macht angerückt war, überflutheten sie abermals die Gassen und Straßen und setzten ihre Zerstörungen vom vorigen Tage fort. Die Soldaten, die keinen Befehl zum Feuern erhalten hatten, beschränkten sich darauf, die Aufforderungen der Behörden zu unterstützen, obwohl einige Soldaten verwundet wurden, während von den Juden nicht einer verletzt wurde. (?) Am Dienstag (26ten April) traf das Genie-Bataillon aus Folschani in Tefutsch ein. Die Ruhe ward nicht mehr gestört. Der Untersuchungsrichter nahm seine Arbeit wieder auf und die Verhaftungen wurden, ohne Widerstand zu finden, vorgenommen. (A. A. Z.)

Tagesneuigkeiten.

— (Prächtige Fahnenbänder) sind in Pest zur Besichtigung ausgestellt. Zwei sind von Ihrer k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Clotilde. Das eine ist aus rothem Sammet mit der in Gold gestickten Inschrift: „Lobogj diadalmasan hazánk dicsőségére. Klotild löhercegnő a budai, 63. zászlóaljnak 1869) (Glattere siegreich zum Ruhme unseres Vaterlandes. Erzherzogin Clotilde dem Dñer 63. Bataillon 1869.) Dieses Band ist reich mit Gold umsäumt und sind darauf auch die Wappen des Landes, der erzherzoglichen und der coburg'schen Familie sichtbar. Das andere, blaue Band ist mit Silber gestickt und trägt in ungarischer Sprache die Inschrift: „Ewiger Sieg begleite deine glorreiche Bahn. Erzherzogin Clotilde dem Pest-Jozgyier 50. Honved-Bataillon 1869.“ Prachtvolle Bänder haben die Gräfin J. Andrássy für das Klausenburger, Gräfin G. Szapary für das Zalaer und für das Zala-Maraközer Honved-Bataillon angefertigt.

— (Scherz und Ernst.) Mehrere feine Herren in Pest wollten einmal den Spaß mitmachen, sich eine plötzliche Alarmirung der Feuerwehr bei Nacht anzusehen. Der Obercommandant Graf Szechenyi willfahrte ohne weiteres ihrer Bitte und ertheilte demgemäß dem betreffenden Constabler die Ordre, daß derselbe um 2 Uhr ein Kellersfeuer im griechischen Gebäude signalisiren solle. Gegen 2 Uhr Nachts begaben sich in der That mehrere Herren aus dem Nationalcasino in Begleitung des Grafen Szechenyi nach dem Pfarrplatze, um die Ausrückung und Hantirung der Feuerwehr zu sehen. Kurz nach dem Momente, in welchem verabredeterweise von dem einen Constabler die Feuerwehr damit alarmirt wurde, daß angeblich im griechischen Gebäude ein Kellersfeuer ausgebrochen sei, wurde von anderer Seite ein Feuer in der Palatingasse Nr. 9, im Gewölbe des Posamentirwaaren- und Huthändlers Moriz Hecht, signalisirt. Die ausgerückte Feuerwehr mußte nun einen Augenblick lang nicht, wo die Hilfe nöthig sei, doch zögerte Graf Szechenyi nicht lange und dirigitte die Feuerwehr rasch nach der Palatingasse, wo es in der That eine Gefahr gab. Ein Theil der neugierigen Herren aus dem Nationalcasino postirte sich auf die Spritzen, Wasser- und Requiritenwagen und kam so bei der Brandstätte an. Nun war aber dort die Gefahr groß; es gab mehr zu thun, als sich dem müßigen Zuschauen hinzugehen. Auf die erste Aufforderung des Feuerwehr-Obercommandanten haben denn auch die eleganten Herren sich rasch ihrer Glacehandschuhe und Oberkleider entledigt und an die Spritze gestellt, wo sie vortreffliche Dienste leisteten und zur Bewältigung des Feuers beitrugen. Mit der Befriedigung ihrer Neugierde, einer Alarmirung der Feuerwehr beizuwohnen, wozu sich ihnen, wie man

sieht, eine ernste Gelegenheit darbot, haben die Herren auch ein gutes Werk gethan.

— (Die erste große feste Donaubrücke) (im Wiener Prater bei Stadelau) geht ihrer Vollendung entgegen, und dürfte eine der großartigsten Brückenbauten sein. Sie zerfällt, in einer Gesamtlänge von 760 Metern (2470 Fuß), in zwei Theile, in die eigentliche Donaubrücke, die auf 14 Pfeilern ruht, mit einer Spannweite von 80 Metern im Hauptstrom, und in eine Zunnationsbrücke, die erstere 400, die letztere 360 Meter lang. Der Bau gewinnt namentlich auch dadurch ein Interesse, daß er sich am Ufer vollzieht, und daß die fertige Brücke von dort auf die Pfeiler hinaufgeschoben wird — ein Verfahren, welches in kleinerem Maßstabe bereits bei dem Freiburger Viaduct (Schweiz) zur Anwendung kam. Das Material der Eisenconstruktionen, welche in den Werkstätten von Schneider und Comp. im Grenzot angefertigt sind und hier nur zusammengestellt und vernietet werden, hat ein Gesamtgewicht von 60.000 Centnern.

— (Raubmord und Brandlegung.) Am 5. d. Nachts wurde, wie die „Praz. Btg.“ mittheilt, in dem drei Stunden von Reichenberg entfernten Dorfe Reundorf ein schauderhaftes Verbrechen verübt. Während der gräflich Clam-Gallas'sche Revierjäger F. Neumann in den herrschaftlichen Wald auf die Auerhahnjagd sich begab, sind Räuber in seine Wohnung eingebrochen, indem er als wohlhabender Mann allenthalben bekannt ist, und haben dasselbst nicht nur alles ausgeraubt, sondern auch seine Frau durch mehrere Stiche in die Brust ermordet, ihren Leichnam sodann mit Stroh bedeckt und hierauf das Wohnhaus angezündet. Die herbeigeeilten Nachbarn konnten nur wenig retten, weil das herrschaftliche Jägerhaus ziemlich weit von den Häusern des Dorfes entfernt steht. Als bewundernswürdig erwähnt der Bericht die Treue und Aufmerksamkeit eines im Hause zurückgebliebenen Hundes, der, als die Feuersgefahr ausbrach, auf den Dachboden sich begab, um die daselbst schlafenden zwei Personen, einen Mann und einen Knaben, durch Kraken mit seinen Pfoten zu wecken, sonst wären diese unausweichlich mit verbrannt.

— (Für den Anbau der Sonnenblume.) Ein im „Militär-Wochenblatt“ befindlicher Aufsatz des Dr. Med. W. Valentin zu Frankfurt am Main über „die in den Festungen herrschenden Fieber-Epidemien, ihre Ursache und ihre Verhütung,“ enthält die Mittheilung, daß unsere Sonnenblume (*Helianthus annuus* L.) die Eigenthümlichkeit besitzen soll, die mit Miasmen erfüllte, dem Menschen nachtheilige Luft zu reinigen, indem die Pflanze eine große Masse schädlicher und feuchter Dünste einsaugt und dafür der Atmosphäre eine große Quantität Sauerstoff mittheilt. Die Pflanze habe sich zu diesem Zwecke auch besonders in Nordamerika bewährt, denn man schuf durch ihren Anbau in Washington und Philadelphia ganze Stadttheile, die sonst wegen der herrschenden Fieber fast unbewohnbar waren, in gesunde, fieberfreie Wohnplätze um. Auch ein Niederländer, van Alstein, dessen Besitzung sich auf einem angeschwemmten Stück Landes an dem Ufer der Schelde befand, berichtet einen ähnlichen Fall. Er pflanzte 30 bis 40 Ellen vom Wohnhause entfernt 3 bis 4 Gruppen von je einer Quadratrute, wodurch die Luft so verbessert wurde, daß seit 10 Jahren Niemand mehr an miasmatischen Fiebern erkrankte. Dasselbe fand auch auf den Nachbargrundstücken, wo das gute Beispiel nachgeahmt wurde, statt. Vielleicht könnte die Pflanze auch dazu dienen, die Luft in der Umgebung von Krankenhäusern überhaupt zu verbessern. Neben diesem Vortheile ist die Sonnenblume sonst noch als Nutzpflanze zu betrachten. Die Samen liefern ein gutes Del, welches dem Mohnöl ziemlich ähnlich ist und bis zu 40 Percent darin enthalten sein soll. Die Blätter liefern dagegen ein gutes Viehfutter. In den Stengeln sollen Salpeter und Pottasche in größerer Menge sich vorfinden, während diese sonst auch im trockenen Zustand als Brennmaterial dienen können.

Locales.

Aus dem ärztlichen Verein.

Der ärztliche Verein hielt Samstag den 30. April eine Monatsversammlung ab, bei welcher 11 Mitglieder und 2 Gäste erschienen waren. Zahnarzt Dr. Tanager hielt einen Vortrag über die Wirkung der Regulatoren bei abnorm gestellten Zähnen und stellte einen Knaben vor, bei welchem die Regulirung der abnorm stehenden Zähne in sehr kurzer Zeit gelungen war.

Dr. Gausler trug hierauf über die Thesen der Section für Medicinalreform der Naturforscherversammlung in Innsbruck vor, welche zur Begutachtung an den Verein eingesendet wurden. Die beiden Thesen behandeln das ärztliche Associationswesen, sowie die von der betreffenden Section aufgestellten Grundzüge einer Medicinalreform. Bezüglich der ersten These hat der Verein durch seine Statuten, welche ganz im Sinne der These lauten, ohnedies schon thatsächlich geantwortet, bezüglich der zweiten wurde ein Comité (die Herren Dr. Gausler, Reesbacher, Bleiweis jun. und Wundarzt Binz) gewählt, welches darüber, insbesondere in Rücksicht auf Krain berichten und den Bericht dem Vereine in der nächsten Monatsversammlung vorlegen solle. Es wird dann für den Verein der Section seine Antwort geben.

Dr. Reesbacher brachte hierauf die Frage der Regelung der Entfernung der Ausfuhrstoffe aus Laibach zur Verhandlung. Der Gegenstand sei insoweit verfrüht auf die Tagesordnung gesetzt worden, als der Redner noch

nicht mit einem fertigen Antrage vor die Versammlung treten könne, doch sei es jedenfalls gut, wenn er trotzdem zur Discussion käme, da er durch letztere eine Klärung gewinnen könne.

Ein vor Jahren gefaßter Beschluß des Gemeinderathes habe das Fassungssystem für Laibach einführen wollen, doch die Ausführung des Beschlusses sei ins Stocken geraten, so wie jetzt könne die Sache nicht bleiben, eine Regelung derselben trete unabwieslich an die Stadtvertretung heran, und liege auch in der Intention derselben. Es sei daher zu wünschen, wenn die Fachmänner vorher ihre Anschauungen aussprechen. Die Erfahrungen, die Redner über das Fassungssystem im Civilspital gemacht habe, würden ihn nicht zum Panegyriker desselben machen, doch liege der Fehler vielleicht nicht in dem System, sondern in der Ausführung. Es sei überdies bei der Erörterung dieser Frage auch die Berücksichtigung der national-ökonomischen Seite und endlich die Kostenfrage im Auge zu behalten.

Dr. Valenta tritt den Anschauungen Dr. Reesbacher's bei, findet die Mängel des Fassungssystems ebenfalls in der fehlerhaften Anwendung und der mangelnden Desinfection und glaubt, man solle sich heute nur principiell äußern, das Studium der Frage aber einem Comité übertragen, welches in der nächsten Sitzung zu referiren habe.

Dr. Gauster glaubt der Anregung dieser Frage im Schoße des Vereines durch Dr. Reesbacher Dank wissen zu müssen, schließt sich den Anschauungen Dr. Reesbacher's an, glaubt aber, eine principielle Entscheidung für heute, im Sinne Prof. Valenta's, ablehnen zu sollen, da eine solche erst nach beendetem Studium der Frage möglich sei; es seien gleichzeitig viele Erörterungen vorher wünschenswerth, insbesondere die Herstellung eines von der Stadt entfernten städtischen Düngerreservoirs, da das Ausführen jedes einzelnen Fasses durch den Erheber desselben mühsam und unpraktisch sei, während die Möglichkeit des Bezuges des Materials aus dem Reservoir zur Zeit des Bedarfes den Landwirth animiren wird, von diesem Vortheile Gebrauch zu machen. Es sei auch gleichzeitig die Frage der Boden-drainage zu erörtern. Dem Antrage auf Einsetzung eines Comité's tritt er vollkommen bei. Dieser Antrag wird auch angenommen und in das Comité die Herren Dr. Gauster, Dr. Bleiweis jun., Dr. Reesbacher, Prof. Valenta und Wundarzt Thomis gewählt.

Baharzt Zepuder demonstirte die am Karst häufig vorkommende Pflanze *Aster montana* (*Inula squarrosa*) und eine aus derselben bereitete Tinctur, welche in der Adelsberger Apotheke bereitet wird, und führte die ihm bekannt gewordene Thatsache an, daß von 200 von Bibern gebissenen Menschen, welche mit obiger Tinctur behandelt wurden, nur ein 80jähriger Mann, der erst zwei Tage nach der Vergiftung in Behandlung gekommen, gestorben sei und theilte endlich die diesbezügliche Behandlung mit.

Assistent Dr. Pavlic demonstirte zum Schlusse die Lunge eines 2½ Tag alt gewordenen Kindes, welche einen haselnußgroßen Abscess darbot, — somit ein eclatantes Beispiel einer fortalen Lungenentzündung — ein äußerst interessanter Befund.

Angelobung der freiwilligen Feuerwehr.

Gestern Abend kurz nach 7 Uhr fand im Sitzungssaale des Gemeinderathes die statutenmäßige Angelobung der gesamten Mannschaft der freiwilligen Feuerwehr statt, welcher auch der Herr Bürgermeister, einer freundlichen Einladung folgend, beizuwohnte. Feuerwehrhauptmann Döberlet eröffnete die äußerst zahlreiche Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er auf die hohe humanitäre Aufgabe der Feuerwehr hinwies, welche nur eine freiwillige, keine Lohnarbeit lösen könne. Deswegen habe die Feuerwehr sich auch ihre Führer selbst gewählt, sich selbst ihre Satzungen gegeben, ihre Dienstordnung festgestellt. Es handle sich nun darum, dem Vertrauen der Gemeinde, welche die Mittel beistellte, die Satzungen und Dienstvorschriften ohne Abänderung genehmigte, die Wahl der Führer bestätigte und der Feuerwehr die Sorge für die Sicherheit der Mitbürger überläßt, auch vollständig zu entsprechen.

Deshalb müsse die Feuerwehr an ihrer weiteren Ausbildung eifrig arbeiten, kameradschaftlicher Geist möge sie

stets durchdringen und ihr über alle Schwierigkeiten hinweg helfen und die schwere Aufgabe erleichtern. Aus ihm und aus dem Bewußtsein erfüllter Pflicht werde die Feuerwehr stets die schönste Befriedigung schöpfen. Der Redner schloß: „Und so, Kameraden, schreiten wir zum Werke, das uns heute zusammengeführt hat, und so wie ich Euch gelobe, für den Verein zu wirken und zu streben, und unsere Satzungen und die Dienstordnung getreulich nach bestem Wissen und Gewissen zu beobachten, so werdet auch Ihr das gleiche Gelöbniß durch Euern Handschlag mir leisten.“

Es wurden nun die Statuten und die Dienstordnung verlesen und dann die einzelnen Mitglieder namentlich aufgerufen, zuerst der Ausschuß, dann die Steiger, hierauf die Spritzenmannschaft und endlich die Schutzleute. Jeder leistete mittelst Handschlag dem Hauptmann das Angelöbniß, und 111 Mann verpflichteten sich auf diese Weise zu gewissenhafter Erfüllung der in den Statuten und der Dienstordnung vorgezeichneten Pflichten. Mehrere Mitglieder waren mit genügender Entschuldigung abwesend, so daß die Gesamtstärke des Corps circa 120 Mann ausmacht, ein überaus erfreuliches Resultat.

Nach vollzogenem Angelöbniß erhob sich der Herr Bürgermeister, um in einigen herzlichen Worten die Anwesenden zu begrüßen. Er sprach seine Freude aus über die ansehnliche Zahl der Mitglieder, welche soeben gelobt, nach besten Kräften der hohen Aufgabe der Feuerwehr, Leben und Eigenthum der Mitbürger zu schützen, nachzukommen und so eine echte und rechte Bürgerpflicht erfüllen wolle. Doch nicht von den übernommenen Pflichten wolle er sprechen, darüber sei ja Jedermann nach der geschehenen Vorlesung der Statuten und der Dienstordnung vollständig unterrichtet, sondern er fordere die Feuerwehr auf, sich stets gegenwärtig zu halten, daß sie ihre Pflichten eben im Namen und Auftrag der Gemeinde ausübe und also als Organ derselben aufrete. Als solches habe sie sich stets zu betrachten und könne sich in Ausübung ihres Dienstes jederzeit der vollen und kräftigen Unterstützung der Gemeindevertretung versichert halten.

Es sei ihm nicht bange, daß so der Verein bestens gedeihen und eine segensreiche Thätigkeit entfalten werde, namentlich wenn derselbe seine Warnung beherzige und eine Klippe vermeide, an der so mancher schöne Verein schon zu Grunde gegangen: die Uneinigkeit. Einigkeit nur macht stark, das solle der Verein nie vergessen, dann werde er sicherlich kräftig gedeihen zum Schirm und Schutz der Bürgerschaft; daß das geschehen möge, dazu hege er und die gesamte Gemeindevertretung das feste Vertrauen und auf das Gedeihen und die wackeren Mitglieder des Vereins bringe er ein kräftiges „hoch“ aus. Lebhaft dankten dem Bürgermeister für seine freundlichen, herzlichen Worte und Dr. Stöckl gab nur einem allgemein empfundenen Bedürfnis Ausdruck, als er die Anwesenden aufforderte, durch Erheben von den Sitzen dem Herrn Bürgermeister und dem „so ehrenwerthen wackeren Gemeinderathe“ den Dank und die Anerkennung auszusprechen. (Bravo! Bravo!) Hiemit war die erhebende kleine Feierlichkeit zu Ende.

Am Samstag Abend findet für die Steiger- und Spritzenmannschaft eine Gesangs- und Musikübung statt; morgen Einzelübung der Spritzenleute und Freitag Uebung der Steiger.

(Für die freiwillige Feuerwehr) spendete A. G. 10 fl.

(Das Concert des Frä. Eberhart) welches wegen Unwohlseins der Concertgeberin verschoben werden mußte, findet heute Abends statt.

(Erdbeben.) Heute Nachts um 3¼ auf 3 Uhr wurde ein ziemlich heftiger Erdstoß beobachtet, der die Möbel in schüttelnde Bewegung setzte. Die Richtung des Stoßes ging von West nach Ost.

Neueste Post.

Se. Majestät der Kaiser haben den Oberstkämmerer FZM. Grafen Trenneville beauftragt, dem in Wien wohnhaften Vater des in St. Petersburg auf eine so grausame Weise ums Leben gekommenen Militärrathes der k. und k. Gesandtschaft, Prinzen Arenberg, die Aller-

höchste wärmste und herzlichste Theilnahme und das tiefste Bedauern über den Verlust seines ausgezeichneten und hoffnungsvollen Sohnes persönlich auszudrücken.

Ueber das Befinden Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Joseph sind beruhigende Nachrichten in Pest eingetroffen und ist Höchstseiner vollständige Wiederherstellung binnen kurzem zu hoffen. Dr. Novak ist bereits von Alcsuth nach Pest zurückgekehrt.

Wien, 9. Mai. Die Verhandlungen mit den polnischen Parteiführern haben heute, wie ursprünglich projectirt war, noch nicht begonnen. Die Eröffnung dieser Conferenzen ist um zwei oder drei Tage verschoben worden. Dr. Smolka wird Mittwoch hier erwartet. Bezüglich der Verhandlungen mit den Czechen wird versichert, daß dieselben sich wahrscheinlich zur Beschickung eines Reichsrathes, der die Revision der Verfassung zu beschließen hätte, verstehen dürften.

Dieser Tage haben sich die czechischen Parteimänner Baron Villani und Trojan hier eingefunden und mit dem Minister des Innern conferirt.

Die Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung in Prag wird durch den Ackerbauminister Baron Petrino vollzogen werden, welcher mehrere Tage in Prag verweilen dürfte, um mit den Parteimännern ein entscheidendes Resultat der Ausgleichsverhandlungen herbeizuführen. Se. Exc. der Ministerpräsident Graf Potocki wird — wie dies ursprünglich bestimmt war — nächste Woche zu kurzem Aufenthalte nach Prag reisen.

Paris, 10. Mai. (Tr. Ztg.) Gestern Abends fanden in mehreren Stadttheilen Unruhen statt, Barrikaden wurden errichtet durch umgestürzte Omnibusse, es ertönten die Rufe: Es lebe Rochefort, es lebe die Republik! Chasseurs, Stadtsergeanten und Garde räumten die Barrikaden weg, ein Aufrührer wurde schwer verwundet, eine Schildwache ist verschwunden, ein zu den Aufrührern übergegangener Soldat wurde ergriffen. In den Departements herrscht Ruhe.

Telegraphische Wechselcours

vom 10. Mai.
5perc. Metalliques 60.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.50. — 5perc. National-Anlehen 69.75. — 1860er Staats-Lose 96.50. — Bankactien 716. — Credit-Actien 251. — London 123.85. — Silber 121.25. — Napoleons 988½.

Das Postdampfschiff „Allemania“, Capitän Varends, ging am 4. Mai mit 728 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Angekommene Fremde.

Am 8. Mai.

Stadt Wien. Die Herren: Puntschart, von Klagenfurt — Biermann, k. l. Beamte, von Cilli. — Gabriel, k. l. Staatsanwalt, von Graz. — Prelesnik, Pfarrer, von Stein. — Stampfel, Handelsm., von Dedenburg. — Betetenek, Handelsmann, von Szegedin. — Tugendhaft, Kaufm., von Bielefeld. — Brauner, Kaufm., von Wien. — Schurbi, Advocat, von Cilli. — Fint, Fabrik-Besitzer, von Graz.
Elefant. Die Herren: Edler v. Bon, k. l. Rittmeister, von Triest. — Stergul, Gutsbes., von Idria. — Kazda, Bau-Inspecteur, von Wien. — Wallmann, Kaufm., von Dresden. — Kaffelitz, Handelsm., von Triest. — Hell, Großhändler, von Triest. — Karlin, Bauunternehmer, von Laß. — Pilasch, Ingenieur, von Laß. — Gaischeg, Ingenieur, von Zwischenwässern.

Bairischer Hof. Die Herren: Bassi, von Triest. — Mantoli, von Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Pariser Linien
6 U. Mg.	326.23	+ 8.2	windstill	Nebel	2.26
10. 2 „ N.	325.56	+ 15.1	windstill	Regen	Regen
10. 10 „ Ab.	325.45	+ 11.0	windstill	trübe	

Nachts sternenhell. Um 4 Uhr trat dichter Nebel ein, der sich nach 7 Uhr hob. Vormittags zunehmende Bewölkung. Nachmittags Regen, seit 1½ Uhr mit geringen Unterbrechungen bis in die Nacht anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme + 11°, um 0-6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 9. Mai. Die Börse verkehrte Anfangs zu hohen Cursen, ging jedoch im weiteren Verlaufe langsam zurück, da die bei Beginn ausgeführten Käufe keine Fortsetzung fanden und das Coullissenspiel allein den Curs nicht zu halten vermochte. Credit-Actien notirten 253.60, 252.80, 253.20, Anglo 314.50, 318, 313.50, Lombarden 189.80, 188.40, Tramway 212.50, 211.75, Franco 115.50, Unionbank 220, 218.50, Bankverein 237, 239, 238, Bank 72.25, 72, Karl-Ludwig 235.75, 234.75. Selbst die tieferen Notirungen sind jedoch noch immer beträchtlich höher, als eine vom Samstag, da eben seit Samstag Mittags im Privatverkehr ein starker Preisaufschlag eingetreten war. Mittags setzte sich die rückgängige Bewegung fort. Zur Erklärungszeit notirten Credit 251, Anglo 310, Union 218, Bankverein —, Nordbahn 2220, Napoleons 9 fl. 87½, Rente 60.70, Silberrente 69.80. Dampfschiff waren bis 607, Escompte bis 875 begehrt. Ueberhaupt war die zweite Hälfte der Börse belebter und weist das Tableau der Schlußcure wieder Avancen aus. Anlagapapiere und Devisen notiren annähernd wie Samstag.

A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.	Geld	Baare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinst. Mai-November	60.65	60.75
„ „ Februar-August	60.65	60.75
„ Silber „ Jänner-Juli	69.85	69.95
„ „ April-October	69.70	69.80
Steueranlehen rückzahlbar (3)	98.75	99.—
„ „ (4)	97.50	98.—
Lose v. J. 1839	230.—	230.50
„ 1854 (4%) zu 250 fl.	90.—	91.—
„ 1860 zu 500 fl.	96.50	96.70
„ 1860 zu 100 fl.	105.50	106.50
„ 1864 zu 100 fl.	119.—	119.25
Staats-Domanien-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 B. in Silber	128.50	128.75

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.	Geld	Baare
Böhmen	zu 5 pCt	95.— 96.—
Galizien	„ 5 „	74.40 74.80
Nieder-Österreich	„ 5 „	97.— 98.—
Ober-Österreich	„ 5 „	95.50 96.50
Siebenbürgen	„ 5 „	75.75 76.50
Steiermark	„ 5 „	93.— 94.—
Ungarn	„ 5 „	79.80 80.20

C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Baare
Anglo-österreich. Bank abgest.	314.—	314.50
Anglo-ungar. Bank	95.50	96.50
Bankverein	238.—	238.50
Boden-Creditanstalt	380.—	382.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	252.30	252.50
Creditanstalt, allgem. ungar.	85.—	85.50
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	872.—	875.—
Franco-österreich. Bank	114.75	115.50
Generalbank	—	—
Nationalbank	719.—	721.—
Niederländische Bank	102.—	103.—
Vereinsbank	105.—	106.—
Verkehrsbank	110.—	111.—
Wiener Bank	76.50	77.—

D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Baare
Alföld-Humaner Bahn	173.—	173.50
Böhm. Westbahn	239.50	240.50
Karl-Ludwig-Bahn	235.25	235.75
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	600.—	603.—
Elisabeth-Westbahn	196.50	197.—
Ferdinand-Nordbahn	2235.—	2240.—
Kaisertreuen-Bayer-Bahn	173.—	174.—
Franz-Josephs-Bahn	187.50	188.50

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Baare
Lemberg-Gern.-Jaffner-Bahn	203.50	204.—
Lloyd, österr.	379.—	382.—
Omnibus	—	—
Rudolfs-Bahn	166.—	166.50
Siebenbürger Bahn	169.—	169.50
Staatsbahn	387.50	388.50
Südbahn	188.40	188.60
Süd-nordb. Verbind. Bahn	173.—	175.—
Theiß-Bahn	224.—	225.—
Tramway	211.—	211.50

F. Prioritätsobligationen.

	Geld	Baare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	107.25	107.50
do. in 33 R. rückz. zu 5 pCt. in ö. B.	90.25	90.75
Nationalb. auf ö. B. verlosb.	98.—	98.25
Def. Hypb. zu 5½ pCt. rückz. 1878	97.80	98.30
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5½ pCt.	90.75	91.—

G. Privatlose (per Stück.)

	Geld	Baare
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	159.50	159.75
zu 100 fl. 8 B.	159.50	159.75
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	14.50	15.50

H. Wechsel (3 Mon.)

	Geld	Baare
Augsburg für 100 fl. südd. W.	102.90	103.10
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.15	103.30
Hamburg, für 100 Mark Banco	91.40	91.50
London, für 10 Pfund Sterling	123.80	123.95
Paris, für 100 Francs	49.15	49.20

I. Cours der Geldsorten

	Geld	Baare
K. Münz-Ducaten	5 fl. 85½ tr.	5 fl. 86½ tr.
Napoleon'sd'or	9 „ 87½ „	9 „ 88 „
Vereinsthaler	1 „ 82½ „	1 „ 82½ „
Silber	121 „ 10 „	121 „ 35 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pr. vatnotirung: 86.— Geld, 94 Baare.